



Bitte misch dich ein!

Warum Zivilcourage für unsere Gesellschaft so wichtig ist

Die Schweizerische Kriminalprävention (SKP) – eine interkantonale Fachstelle der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren [KKJPD]



Herausgeberin

Schweizerische Kriminalprävention SKP
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3000 Bern 7
Verantwortlich: Martin Boess
E-Mail: info@skppsc.ch, www.skppsc.ch

Die Broschüre ist bei Ihrer Kantonspolizei und bei der Landespolizei des Fürstentums Liechtenstein erhältlich. Sie erscheint in Deutsch, Französisch und Italienisch und kann auf www.skppsc.ch/link/zivilcourage bestellt bzw. als PDF-Datei heruntergeladen werden.

Text

Volker Wienecke, Bern

Redaktion

Schweizerische Kriminalprävention SKP

Grafische Gestaltung

Weber & Partner, Bern, www.weberundpartner.com

Druck

Rickli+Wyss AG, Bern

Auflage

D: 80 000 Ex. | F: 20 000 Ex. | I: 10 000 Ex.

Copyright

Schweizerische Kriminalprävention SKP
Dezember 2014, 1. Auflage

Bitte misch dich ein!

Warum Zivilcourage für unsere Gesellschaft so wichtig ist

1	Liebe Leserin, lieber Leser	4
2	Der Film «Rote Karte»	9
3	Gute Karten, schlechte Karten	18
4	Keine Angst vor Zivilcourage!	24
5	Was kann ich tun?	27
6	Die Rolle der SKP	30
7	Anhang: Informationen, Adressen	32

1 Liebe Leserin, lieber Leser

In dieser Broschüre geht es um das grosse Thema «Zivilcourage». Ein grosses Thema ist es deshalb, weil es immer wieder aufs Neue hochaktuell ist und nicht nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, sondern wirklich alle Bürgerinnen und Bürger betrifft, die in einem friedlichen, demokratischen und rechtsstaatlichen Gemeinwesen leben – und weiterhin gerne leben wollen!

Das Wort Zivilcourage entstand im 19. Jahrhundert und setzt sich zusammen aus lateinisch *civilis* (= bürgerlich) und französisch *courage* (= Mut), das wiederum auf das lateinische *cor* (= Herz) zurückgeht; wir kennen im Deutschen ebenfalls die «Beherztheit». Zivilcourage bedeutet also wörtlich «Bürgermut»: mutiges Verhalten in einer eigentlich friedvollen, zivilen Lebenswelt, ganz im Gegensatz etwa zum Mut eines Soldaten im Krieg. Damit ist gemeint, dass es nicht immer schon grösstmögliche Gefahrensituationen braucht, um Mut zu beweisen – was die meisten Menschen ja auch dann nur notgedrungen tun, wenn überhaupt.

Sondern umgekehrt: Der couragierte Bürger begibt sich durch sein Verhalten gewissermassen absichtlich, um nicht zu sagen *mut-willig* in eine Gefahr, aber er hilft auf diese Weise, die friedliche Ordnung seiner Umwelt zu bewahren. Er geht aufmerksam durchs Leben und mischt sich ein, sobald er merkt, dass jemand ungerecht behandelt wird, auch wenn das mit einem Risiko für ihn selbst verbunden ist. Wenn zwei sich streiten, schaut er nicht weg.

Der nicht-couragierte Bürger hingegen, der sich bei Problemen einfach abwendet, nicht Stellung bezieht, nicht hilft und nicht eingreift, der entgeht zwar vielleicht einer momentanen Gefahr für sich selbst, aber er unterstützt

damit indirekt die Kräfte, die schliesslich auch *seinen* bürgerlichen Frieden bedrohen.

«Wer schweigt, stimmt zu.»

Cicero, 106–43 v. Chr.

Dabei ist diejenige Gefahr, in die Zivilcourage stösst, grundsätzlich *nicht* eine lebensbedrohliche, sondern eine kalkulierbare, oft nicht mal eine besonders grosse. Auf welche Weise man jeweils konkret eingreift, muss allerdings gut überlegt und verhältnismässig sein. Wenn Sie z. B. beobachten, wie eine alte Dame im Bus von einer Gruppe jugendlicher Schläger angepöbelt wird, dann ist es sicher keine gute Idee, dass Sie, mit Ihrer Handtasche wedelnd, dazwischengehen – zumal wenn Sie selbst die 80 bereits überschritten haben. Doch natürlich sollten Sie sofort die Polizei rufen und ihre Mitmenschen in der Nähe auf die Situation aufmerksam machen (mehr dazu im Kapitel 5)!

Man kann sogar sagen: Dort, wo es *lebensgefährlich* geworden ist, Zivilcourage zu zeigen, ist die Gesellschaft bereits auf dem besten Wege, ihre demokratische Ordnung zu verlieren. In Europas Metropolen sind mittlerweile Parallelgesellschaften entstanden, die sich der Kontrolle durch rechtsstaatliche Organe weitgehend entziehen können, und auch in so manchem entlegenen Dorf «regelt man Probleme lieber unter sich». Dabei kommen antidemokratische Tendenzen längst nicht immer nur von «unten», aus radikalierter Bevölkerung, sondern in letzter Zeit verstärkt auch wieder von «oben», von den Regierungen selbst: Mitten in Europa gibt es Bestrebungen, Minderheiten auszugrenzen, Gleichberechtigung abzuschaffen und Freiheitsrechte zu beschneiden!

Zivilcourage hat also auch diese politische Dimension. Noch ist das Kind zwar nicht in den Brunnen gefallen, aber vielerorts balanciert es deutlich sichtbar am Abgrund. Deshalb ist Zivilcourage so wichtig: Zivilcourage ist immer *vorher*. Eben bevor das Kind in den Diktatur-Brunnen fällt. Nachher gibt es dann allenfalls *Widerstand* in einem Unrechtsstaat. Und Widerstand zu leisten – unter Lebensgefahr –, ist hundertmal schwerer, als Zivilcourage zu beweisen!

«Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.»

Martin Niemöller, 1892–1984

Es gibt natürlich immer ein Restrisiko. Auch wenn der Frieden gross und die Demokratie völlig intakt ist, gibt es keine Garantie, dass man aus jeder Konfliktsituation unbeschadet wieder herausfindet. Und leider hört man auch von prominenten Fällen, bei denen Menschen, die sich irgendwo mutig eingemischt hatten, verprügelt oder sogar umgebracht wurden. Das passiert selten – und ist vor allem kein Argument *gegen* Zivilcourage, sondern *dafür*! Schaut man sich nämlich solche Fälle genauer an, stellt man fest, dass die Gewaltexzesse nur deshalb möglich waren, weil die wenigen mutigen Menschen *allein* gelassen wurden von den vielen nicht-mutigen Menschen drumherum! Später heisst es dann gerne: «Sie waren heldenhaft!» Doch das wollten sie gar nicht sein. Es wäre ihnen lieber gewesen, wenn man sie unterstützt und nicht einfach im Stich gelassen hätte!

«Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.»

Bertolt Brecht, 1898–1956: «Leben des Galilei»

Am besten lassen wir es gar nicht so weit kommen, dass solche Helden nötig werden, also dass Menschen sich für andere Menschen «opfern» müssen, nur weil sie für demokratische Grundwerte und Menschenrechte eintreten! Das setzt natürlich voraus, dass es eine Mehrheit in der Bevölkerung gibt, die diese Rechte und Werte nicht nur theoretisch «irgendwie vielleicht eher befürworten» würde, sondern ganz praktisch danach lebt, sie *verinnerlicht* hat und sich auch sofort persönlich angegriffen fühlt, wenn sie verletzt werden. Egal wo, wann und von wem.

«Gerechtigkeit herrscht dann, wenn ein Verbrecher von allen, denen er nicht geschadet hat, ebenso angeklagt und verurteilt wird wie von einem, dem er tatsächlich etwas angetan hat.»

Solon, ca. 640–560 v. Chr.

Die Werte und Rechte übrigens, um die es hier geht, heissen unter anderem: Recht auf Freiheit, Recht auf Gleichheit, Recht auf körperliche Unversehrtheit. Kein Mensch darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Hautfarbe, seiner sexuellen Orientierung, seiner politischen, religiösen oder sonstigen Meinungen und Überzeugungen benachteiligt werden, nicht im Beruf und nicht im privaten Leben. Es geht um das wohlbekannte Prinzip «Leben und leben lassen». Es geht um die goldene Ethik-Regel «Was du nicht willst, das man dir tu’, das füg’ auch keinem andern zu.» Es geht letztlich um die Würde des Menschen.

«Die Menschenrechtsverletzungen von heute sind die Massaker von morgen.»

Kofi Annan, *1938

An dieser Stelle sollten Sie sich einmal selbst ehrlich fragen: «Sind all diese Werte eigentlich auch *meine* Werte?» Mit dieser Gretchenfrage steht und fällt nämlich Ihre Zivilcourage. Denn wenn Ihnen die genannten Werte als gültige soziale Spielregeln nicht wichtig wären, wenn es Ihnen eigentlich vollkommen egal wäre, wie der Nachbar seine Kinder behandelt oder ob Frau Lüthi im Büro mit immer fieseren Mitteln langsam in den Wahnsinn gemobbt wird oder ob der schwule Urs besser doch nicht auf die Party eingeladen werden sollte, weil man ja auch den homophoben Peter eingeladen hat und keinen Ärger will, wenn Sie also eigentlich der Ansicht wären, das alles ginge Sie gar nichts an – dann wäre es auch sinnlos, von Ihnen zu erwarten, dass Sie irgendwo Zivilcourage beweisen...

Warum handeln Sie zivilcouragiert? Weil Sie es wollen! Nicht weil Sie es sollen.

Die Schweizerische Kriminalprävention SKP hat sich zum Ziel gesetzt, das Thema Zivilcourage einmal wieder verstärkt ins allgemeine Bewusstsein zu holen und die Hauptproblembereiche aufzuzeigen, in denen beherztes Eingreifen besonders wichtig ist. Um eine Diskussion anzustossen, hat sie deshalb einen Kurzfilm (www.skppsc.ch/link/rotekarte) produziert, der die Thematik einmal in spielerischer Form vor Augen führt.

2 Der Film «Rote Karte»

Für diejenigen Leserinnen und Leser dieser Broschüre, die keine Gelegenheit haben, diesen kleinen Film im Internet oder im Kino zu sehen, sei die Handlung hier kurz nach-erzählt:



Der junge Mann (Andri Schenardi)

Ein junger Mann sitzt allein am Tisch in einem Landgasthof und freut sich auf das Glas Bier, das er bestellt hat. Ausser ihm sind auch noch ein paar andere Gäste im Saal. Die Wirtin bringt's, und er hebt das Glas an die Lippen. Doch gerade als er trinken will, ertönt hinter ihm plötzlich schallendes Gelächter aus derben Männerkehlen, er erschrickt und prustet, jetzt hat er Bierschaum an der Nase. Kein Grund zur Aufregung,



denkt er, wischt sich den Schaum ab und hebt das Glas zum zweiten Male an. Doch wieder wird er durch lautes Gejohle erschreckt, hinter ihm scheint man sich kräftig zu amüsieren. Er dreht sich also um und sieht die Herrenrunde des Dorfes an ihrem Stammtisch, den Metzger, den Bauern, den Abwart und den Lehrer, offenbar bei einem Kartenspiel. Ach so, denkt der junge Mann, sie sind ganz in ihr Spiel vertieft und merken gar nicht, dass sie andere damit stören. Seien wir nachsichtig!



Der Metzger (Horst Krebs)



Der Bauer (Angelo Nef)



Der Abwart (Uwe Schönbeck)



Der Lehrer (Marcus Signer)

So macht er den dritten Versuch zu trinken, es ist zwischen- durch auch kurz ruhiger geworden im Saal, er lauscht noch einmal nach hinten und nimmt jetzt endlich seinen ersten Schluck. Rumms! Da knallt schon wieder eine Karte auf den Tisch, und wieder können sich die Männer nicht halten vor Lachen. Der Jüngling verschluckt sich ein drittes Mal, er prustet ins Glas, hat erneut Bierschaum im Gesicht. Jetzt reicht's!, denkt er, erhebt sich und geht zum Stammtisch hinüber, um sich höflich zu beschweren.



Als er am Tisch ankommt, beginnt gerade eine neue Kartenrunde. Niemand beachtet den jungen Mann zunächst, und auch er hat vergessen, was er sagen wollte. Denn was er hier sieht, macht ihn sprachlos: Der Metzger, ein grober Kerl mit Schnauzbart und Halskette, legt gerade eine schwarze Karte auf den Tisch...



Auf ihr steht das Wort «**Pöbelei**». Alle müssen lachen, der Metzger grinst in die Runde, der Lehrer freut sich besonders. Genau, denkt der junge Mann, darum geht es ja gerade!, doch schon spielt der Bauer eine andere schwarze Karte: «**Mobbing**». Yes! Der kalte Stumpfen, den er im Mundwinkel hat, hüpfte vor Freude, der Metzger nickt ihm anerkennend zu, und da kommt auch schon der Abwart mit einer weiteren schlechten Karte heraus: «**Vandalismus**». Bravo! Die Herren schaukeln sich hoch mit ihren Tiefschlägen, sie übertrumpfen sich gegenseitig mit bösen Wörtern!

Welche Karte spielt jetzt wohl der Lehrer? Oha! «**Sexuelle Belästigung**»! Das hat gesessen, das freut alle, der Lehrer streichelt stolz seine Krawatte, wer bietet mehr? Der Metzger hat offenbar schon wieder eine Idee, was er noch drauflegen will auf diesen wachsenden Haufen mit den



schlechten, schwarzen Karten. Er zieht, holt aus – doch da greift ihm der junge Mann in den Arm, hält ihn fest, das Spiel wird jäh gestoppt. Der junge Mann ist über sein Eingreifen selbst am meisten erstaunt, doch er hat gar nicht weiter überlegt. Und plötzlich ist man auf ihn aufmerksam geworden, alle Blicke sind auf ihn gerichtet, die Herren sind gespannt auf seine Erklärung. Und offensichtlich bereit, diese nicht zu akzeptieren.

Der junge Mann ist jetzt im Spiel. Er hat sich eingemischt. Nur hat er keine schwarzen, schlechten Karten bei sich, sondern ein paar rote, gute... Er lässt den Arm des Metzgers wieder los und zieht seine erste rote Karte aus der Hosentasche. Sie heisst: «**Respekt**». Da fällt dem Bauern vor Schreck der kalte Stumpfen aus dem Mund, der Abwart schaut ungläubig drein, wischt sich den Schweiß, der Lehrer rückt nervös seine Krawatte zurecht. Was soll das, was passiert hier? Nur der Metzger behält die Ruhe,





er akzeptiert die Kampfansage des jungen Mannes, denn er hat bereits einen weiteren Trumpf in der Hand, und zack, er spielt: **«Rassismus»**. Kaum zu schlagen! Schon freut man sich wieder, das Gejohle hebt an – und erstirbt sogleich, denn da liegt erneut eine rote Karte zuoberst: **«Toleranz»**. Der junge Mann ist angespannt, er fühlt sich nicht wohl, er würde am liebsten weglaufen, doch er hat nicht gezögert, er konnte nicht anders handeln, er musste auch diese Karte spielen. Das darf doch nicht wahr sein, denken die Herren am Stammtisch, wann hat er wohl endlich genug? Nur der Metzger grinst und freut sich: Jetzt wirst du verlieren, mein Freund, denn diesen einen hab ich noch – den grössten Trumpf von allen, die schlechteste aller schlechten Karten! Und da liegt sie auch schon: **«Brutale Gewalt»**.



Am Stammtisch ist kein Halten mehr. Das war's ja nun wohl, gegen brutale Gewalt kommt keiner an, der Metzger hat gewonnen, der Metzger hat den höchsten Trumpf, das Spiel ist aus! Oder etwa doch nicht? Der junge Mann wendet sich enttäuscht vom Stammtisch ab. Er sieht erschöpft aus, er muss sich wohl geschlagen geben. Die Männer lachen hinter ihm her, zeigen mit dem Finger auf ihn, sind voller Spott und Häme. Das Schlechte hat mal wieder über das Gute gesiegt, damit muss man sich abfinden, er hat's ja immerhin versucht.

Aber halt! Irgendetwas scheint dem jungen Mann jetzt einzufallen, sein Blick geht nach innen (oder in weite Ferne?), er strafft sich wieder, er sammelt neue Kräfte, er ballt die Faust. Das Spiel ist doch noch nicht vorbei! Und dann ist sie





Wirklich tapfer, unser Junge! Und die Zigarette, die er nun hervorholt, hat er sich auch wahrlich verdient. Sollte man denken. Doch kaum hat er sie angezündet, erscheint die Wirtin im Hintergrund, sieht das Chaos, stemmt empört die Hände in die Hüfte und schreit ihn an: «Raus! Hier ist Rauchverbot!» Ende.

Was will uns diese Geschichte sagen?



plötzlich da, wie aus dem Nichts: eine Riesenkarte, *seine* höchste rote Trumpfkarte, mit der er alle schwarzen Karten einfach vom Tisch bläst – und die bösen Buben gleich mit dazu von ihren Stühlen! Sie heisst: **«Zivilcourage»**. Jetzt erst ist das Spiel beendet, puh, das war ganz schön hart.



3 Gute Karten, schlechte Karten

Zunächst vielleicht ein kurzer Blick darauf, was in diesem abstrakt-absurden Filmchen *nicht* ausgesagt wird. Erstens: Es gibt natürlich gar kein Kartenspiel, bei dem es darum geht, sich mit bösen Wörtern gegenseitig zu übertrumpfen – deren Liste sich übrigens beliebig erweitern liesse, z.B. mit «**Intoleranz**», «**Rücksichtslosigkeit**», «**Bosheit**», «**Hinterhältigkeit**» usw. Schon deshalb ist die gezeigte Situation absurd und wird Ihnen im richtigen Leben wohl kaum begegnen.



Und es wird auch nicht von Ihnen verlangt, dass Sie ab jetzt mit einer riesigen roten Zivilcourage-Karte durch die Gegend laufen und fremde Leute beim Jassen erschrecken... Nein, denn im Film *bleibt* es bei den abstrakten Begriffen, im richtigen Leben jedoch geht es um echte, konkrete Problemsituationen. Um Situationen, in denen sozusagen *gelebte* Intoleranz, Rücksichtslosigkeit, Bosheit usw. eine Rolle spielen und deshalb auch mit *echter* Zivilcourage zurückgedrängt werden müssen.

Und zweitens, ein Wort zur Schlusszene, als die Wirtin unserem jungen Mann das Rauchen verbietet: Hier sollen weder der unüberlegte Griff zur Zigarette noch die berechtigte Rüge angeprangert werden. Allerdings könnte man durchaus die Frage stellen, warum die Wirtin erst jetzt, bei *seinem* Fehlverhalten, eingreift und nicht schon vorher, beim bösen Spiel der bösen Herren.



Kann es daran liegen, dass sie sich beim Rauchverbot auf ein klar formuliertes *Gesetz* berufen kann, während sich die Begriffe der bösen Herren oft in einer *rechtlichen Grauzone* befinden? Denn: «Ist es einfach nur ein lustiger Witz mit einem Schwarzen, einem Chinesen, einem Juden und einem Araber, oder ist es schon **Rassismus**?»; «Ist das peinliche Betriebsfest-Foto an der Pinnwand eine harmlose Neckerei unter guten Kollegen, oder ist es schon **Mobbing**?»; «Schnitzen da einfach zwei Verliebte ihre Namen in einen wertlosen alten Tisch, oder ist es schon **Vandalismus**?»; «Ist es ein anerkennender Schulterklopper des Chefs für gute Arbeitsleistung, oder ist es eher ein unangebrachtes Streicheln, also schon **sexuelle Belästigung**?» Immer kommt es auf den Zusammenhang und die Umstände an – auch das macht es ja so schwierig.

Und schliesslich könnte man noch fragen, wie der junge Mann jetzt wohl reagieren wird: Wird er die Zigarette ausmachen und sich entschuldigen? Wird er weiterräumen, aber kopfschüttelnd und grusslos den Saal verlassen? Wird er die Wirtin in eine Diskussion verwickeln? Oder wird er mit einer weiteren Riesenkarte versuchen, auch die Wirtin wegzupusten? Und was könnte dann auf dieser Karte stehen? «Ziviler Ungehorsam»? Oder «Trotz»? Oder «Dummheit»? Fragen, die an dieser Stelle ruhig offen bleiben dürfen...



Konzentrieren wir uns lieber auf diejenigen Aspekte, die sowohl in der Filmszene als auch im richtigen Leben für die Zivilcourage von Bedeutung sind. Erstens: Der junge Mann ist *aufmerksam*: Er schaut hin, nicht weg. Zweitens: Er überprüft, ob demokratische Grundwerte tatsächlich verletzt werden. Drittens: Er steht zu diesen Werten, überwindet seine Furcht und mischt sich ein. Dabei sind es namentlich zwei Haltungen bzw. Verhaltensweisen, die er einfordert, um die Werte zu verteidigen: Respekt und Toleranz.



Respekt bedeutet «Rücksicht» und lenkt den Blick von den eigenen Interessen auf die Interessen der anderen. Das setzt voraus, dass sich die anderen grundsätzlich immer im Besitz von Rechten befinden, die es auch für mich zu achten gilt und die allenfalls mit meinen eigenen in Einklang zu bringen sind – wieder eine zutiefst freiheitlich-demokratische

Rechtsvorstellung. So sollte rücksichtsvolles Verhalten das Zusammenleben überall erleichtern können, im Straßenverkehr und in der Familie, beim Business wie beim Sport, zwischen den Geschlechtern und zwischen den Generationen. Natürlich nur, wenn die Rücksichtnahme nicht einseitig, sondern in alle Richtungen und von allen Beteiligten praktiziert wird.

Doch der Begriff Respekt wird gerne missbraucht: Wenn z.B. eine Rockerbande mit zwanzig gewaltbereiten Mitgliedern in eine Bar kommt und «Respekt» verlangt, dann ist das lediglich ein Hinweis auf ihre behauptete Überlegenheit für den Fall einer körperlichen Auseinandersetzung. «Zeige Respekt!» soll hier heissen: «Wir sind stärker,

unterwirf dich!» Auch in der Jugendszene – nicht selten, wenn es einen Migrationshintergrund gibt, und üblicherweise in Bezug auf religiöse und familiäre Zusammenhänge («Du hast meine Religion beleidigt!» oder «Du hast meine Mutter beleidigt!») – ist der Vorwurf von Mangel an Respekt zumeist nur ein Vorwand und eine Rechtfertigung für brutale Gewalthandlungen. Mit Respekt hat das alles nichts zu tun.

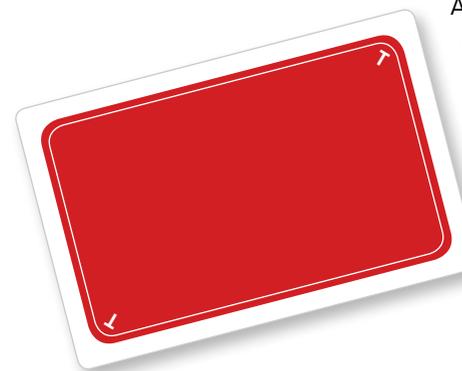
Echter Respekt ist immer gegenseitig und kann nicht durch Einschüchterung und Drohung erzwungen werden. Echter Respekt ist an die Menschenrechte gebunden und achtet die Würde des Menschen.

«Die wahre Ehrfurcht geht niemals aus der Furcht hervor.»

Marie v. Ebner-Eschenbach, 1830–1916

«Respekt kann ich nur vor jemandem haben, der mich unter keinen Umständen körperlich angreift.»

Anonymus



Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff der **Toleranz**: Er bezeichnet eigentlich eine positive, freiheitsliebende und Gleichberechtigung anerkennende Einstellung, kann aber auch schnell in sein Gegenteil verkehrt werden – je nachdem, worauf er sich richtet. Dann gilt plötzlich wieder die «Null-Toleranz» als erstrebenswert...

Toleranz kommt vom lateinischen Verb *tolerare* (= ertragen, aushalten) und heisst dementsprechend ursprünglich soviel wie Geduld oder Duldsamkeit. Doch darüber, was denn nun geduldig ertragen werden soll, gehen die Meinungen in den Kulturen erheblich auseinander.

Während die einen z.B. den Anblick einer Moschee in ihrer kirchlich geprägten Landschaft als unerträglich empfinden, können die anderen bereits den Anblick eines lächelnden Frauengesichts in der Öffentlichkeit nicht aushalten, ohne dass – ja was eigentlich? Die einen verlangen, dass man ihre Intoleranz tolerieren soll, da sie glauben, diese sei gottgewollt. Und die anderen glauben, dass man bereits den *Glauben* an gottgewollte Intoleranz nicht einfach tolerieren sollte. So kommen wir nicht weiter.

Wieder scheint es am besten, wenn man in einem freiheitlichen, demokratischen und rechtsstaatlichen Gemeinwesen den Begriff der Toleranz an die Menschenwürde und die Menschenrechte koppelt, sozusagen als kleinstem gemeinsamen Nenner. Was diesen zuwiderläuft, ist nicht mehr tolerierbar. Was diesen zuwiderläuft, mag dann wohl Glaubenssache sein, ist aber weder freiheitlich noch rechtsstaatlich noch demokratisch.

Doch abgesehen von den grossen politischen und religiösen Fragen hat Toleranz noch eine ganz praktische Bedeutung im Alltag. Toleranz heisst auch einfach: Grosszügigkeit. Wer tolerant ist, vermeidet Überreaktionen, Kleinlichkeit und Rechthaberei. Man muss nicht immer gleich die Polizei rufen, wenn die Party des Nachbarn auch nach 23 Uhr noch deutlich zu hören ist. Vielleicht sollten wir einfach mal hinübergehen und ein Gläschen mittrinken... Man muss auch nicht gleich giftig werden, wenn

sich jemand beim Bäcker vordrängelt; vielleicht hat er es wirklich nicht mit Absicht getan! Toleranz schützt vor Verspiesserung und Denunziantentum. Wer es sich zum Hobby macht, seine Mitmenschen beim falschen Parkieren zu erwischen und anzuzeigen, tut weder sich noch der Demokratie einen Gefallen. Wer im Büro ständig alle anderen massregelt, wird einsam. Übrigens hat auch der junge Mann in unserem Film zunächst versucht, tolerant zu bleiben, und ist erst aufgestanden, als er zum dritten Mal gestört wurde.

Aber: Toleranz hört dort auf, wo Vorurteile massgeblich, Rücksichtslosigkeit systematisch und Belästigung absichtlich werden. Natürlich auch bei inakzeptablen Meinungsäusserungen, also z. B. wenn jemand sich mit rassistischen Witzen profilieren will oder im Vorbeigehen einen Völkermord leugnet. Und sowieso dort, wo echte Gefahr für Leib und Leben droht, wo Gewalt ins Spiel kommt. Bis dahin jedoch sollten sich alle – so gut es geht – um Toleranz bemühen!

«Toleranz ist gut. Aber nicht gegenüber den Intoleranten.»

Wilhelm Busch, 1832–1908



4 Keine Angst vor Zivilcourage!

Warum ist es eigentlich so schwer, Zivilcourage zu zeigen? Ein Grund ist sicher die bereits genannte Tatsache, dass sich etliche Situationen, bei denen Zivilcourage wünschenswert wäre, in einer rechtlichen Grauzone befinden. Hier jeweils eine klare Grenze zu ziehen («Das geht zu weit! Jetzt reicht's!»), trauen sich viele Menschen einfach nicht zu. Doch leider gerade auch dann, wenn die Situation eindeutig und voller Gewalt ist, also z. B. wenn jemand wehrlos am Boden liegt und weiterhin brutal getreten wird, sind die Herumstehenden oft nicht imstande einzugreifen.

Forschende in der Sozialpsychologie haben versucht herauszufinden, woran das liegt, und nennen vor allem vier Gründe für dieses Nicht-Handeln:

Pluralistische Ignoranz

Dieser Begriff bezeichnet das Phänomen, dass Menschen, die zu einer Gruppe hinzukommen, das (passive) Verhalten dieser Gruppe zumeist als *begründet* interpretieren und sich deshalb diesem Verhalten anpassen, auch wenn sie den Sachverhalt, um den es geht, selbst vielleicht anders einschätzen würden. Im Extremfall kann es also sein, dass zwanzig Personen am Strand zuschauen, wie jemand im Meer ertrinkt, weil jeder einzelne glaubt, alle anderen hätten einen guten Grund, *nicht* zu helfen. Man hat feststellen können, dass allein die Anwesenheit mehrerer Zuschauer/Zuschauerinnen die Wahrscheinlichkeit von Hilfeleistungen in einer Not-situation erheblich senken kann.

Verantwortungsdiffusion

Wird jemand zum Teil einer Menschenmenge, gewollt oder ungewollt, so tendiert er dazu, die Verantwortung für das eigene Handeln schwächer zu empfinden, gewissermassen auf alle anderen zu übertragen – zumal wenn er eine eindeutig ihm persönlich zugewiesene Verantwortlichkeit nicht erkennen kann. Er macht dann einfach, was die Masse macht, und setzt voraus, dass die Masse schon wissen wird, was zu tun ist. Da aber das Aufmerksamwerden und Hingucken bei jeder Not- oder Gefahrensituation die spontane erste Reaktion sein muss, bevor man handeln kann, sorgen pluralistische Ignoranz und Verantwortungsdiffusion leider oft dafür, dass aus dem Hingucken ein allgemeines Gaffen wird und es zum nächsten Schritt, dem helfenden Eingreifen, gar nicht mehr kommt.

Angst vor Blamage

Der Schritt eines Individuums aus der Masse heraus erscheint vielen Menschen wie der Schritt auf eine Bühne, und deshalb glauben sie, ihn nicht tun zu können. Denn viele Menschen haben Angst davor, sich zu exponieren, sie möchten lieber im Hintergrund bleiben, gar nicht auffallen. Sie fürchten, sich zu blamieren, indem sie die Situation vielleicht doch falsch einschätzen oder am Ende nicht bewältigen können, und dann dafür ausgelacht werden – so wie ja auch der junge Mann aus dem Film sich zunächst dem Hohn und Spott der Stammtischrunde ausgesetzt sah.

Angst um Leib und Leben

Vor allem bei Prügeleien oder Pöbeleien mit offensichtlich gewaltbereiten Teilnehmern gehen viele Menschen auch deshalb nicht dazwischen, weil sie Angst haben, selbst zum Opfer körperlicher Gewalt zu werden. Das ist verständlich. Dass sie aber einfach weitergehen, als hätten sie nichts gesehen, anstatt sofort die Polizei zu rufen, und nicht in der Nähe bleiben, um gegebenenfalls dem Opfer zu helfen, wenn die Täter bereits verschwunden sind, ist weniger nachvollziehbar.

Diese vier Ängste und Psycho-Mechanismen müssen überwunden werden, wenn wir für das Wohlergehen unserer Mitmenschen Verantwortung übernehmen wollen. Was man tun sollte, wenn man etwas tun will, steht im nächsten Kapitel.

5 Was kann ich tun?

Die gute Nachricht: Zivilcourage kann man lernen! Zivilcourage ist keine angeborene Eigenschaft, sondern ein situatives Verhalten, das eingeübt werden kann (Adressen im Anhang).

Wichtige Voraussetzungen dafür sind einerseits das stabile Wertegerüst, dessen Verteidigung als essentielle Aufgabe angesehen wird (Kapitel 1–3), und andererseits das Bewusstsein für die möglichen sozial-psychologischen Probleme in einer konkreten Bedrohungssituation (Kapitel 4).

Anders formuliert: Wenn Sie plötzlich bemerken, dass jemand in Ihrer Nähe körperlich attackiert oder unfair behandelt wird, und Ihnen diese Situation gleichzeitig irgendwie Angst macht, dann handelt es sich vermutlich um eine Situation, die Ihre Zivilcourage erfordert!

Wer beide Voraussetzungen mitbringt, also sich bereits sicher ist, dass er eingreifen *will*, und auch schon weiss, welche speziellen Hürden er dabei überwinden muss, der sollte schliesslich die folgenden «Sechs Regeln für den Ernstfall» beachten:

Sechs Regeln für den Ernstfall

1. Gefahrlos handeln

Gemeint ist hier die Gefahr für Leib und Leben: Niemand möchte, dass Sie ein zweites Opfer werden, wenn Sie dem ersten Opfer helfen wollen. Eine Gefahr hingegen, bei der Sie *nicht körperlich* bedroht sind, also z. B. die Gefahr, sich zu blamieren, falls später irgendwo eine «versteckte Kamera» auftauchen könnte, sollten Sie eingehen! (Und wenn dann wirklich eine versteckte Kamera auftaucht, haben Sie immer noch die Möglichkeit, eine Ausstrahlung zu verhindern, siehe unsere Broschüre «Das eigene Bild – Alles, was Recht ist»!)

2. Mithilfe fordern

Sprechen Sie sofort andere Zuschauer/Zuschauerinnen an, fragen Sie sie nach ihrer Einschätzung der Situation. So begegnen Sie nicht nur wirksam den beiden oben genannten Psycho-Fallen «Verantwortungsdiffusion» und «pluralistische Ignoranz», sondern finden womöglich schnell andere Menschen, die ebenfalls einzugreifen bereit sind.

3. Genau hinsehen

Worum geht's? Wer hat was gesagt, wer hat zuerst zugeschlagen? Um Täter/Täterinnen zur Rechenschaft ziehen zu können, ist es wichtig, dass man sie später eindeutig identifizieren und den Tathergang rekonstruieren kann. Für eine Zeugenaussage ist Ihre genaue Beobachtung also von grosser Bedeutung.

4. Hilfe holen

Wenn eine Situation zu eskalieren droht oder die Prügelei bereits in vollem Gange ist, rufen Sie bitte sofort die Polizei: **Tel. 117!** Das gilt auch für **häusliche Gewalt**: Ignorieren Sie nicht die Schloggeräusche, die Schmerzensschreie der Frau und das Weinen der Kinder aus der Nachbarwohnung, nur weil am nächsten Tag alle wieder freundlich grüssen! Aus Sicht der Opfer ist es bestimmt besser, einmal zu früh die Polizei gerufen zu haben, als einmal zu spät.

5. Opfer versorgen

Wenn Sie bei einer Gewalttat nicht eingreifen können, gehen Sie trotzdem nicht weg, sondern warten Sie in der Nähe, um dem Opfer zu helfen, sobald die Täter/Täterinnen verschwunden sind. Mit einem Erste-Hilfe-Kurs sind Sie für solche Fälle, aber auch für Unfälle in anderen Lebensbereichen, gut gerüstet.

6. Zeugenaussage machen

Bitte stellen Sie sich als Zeuge/Zeugin zur Verfügung, wenn die Polizei am Tatort eingetroffen ist. Vielleicht haben Sie ein entscheidendes Detail beobachtet, das zu den Tätern/Täterinnen führt. Das Opfer wird es Ihnen danken, denn die beste Opfertherapie ist immer noch die Bestrafung der Täter/Täterinnen.

6 Die Rolle der SKP

Die Schweizerische Kriminalprävention SKP hat die Aufgabe, dabei zu helfen, dass die Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz keine Opfer von Straftaten werden. Normalerweise tut sie dies, indem sie über typische Gefahren informiert und darüber, wie man sich und seine Familie jeweils am besten schützen kann – z.B. vor Betrügern im Internet, vor Einbrechern, vor Trickdieben oder vor Drogenproblemen. Wer sich für einen bestimmten Gefahrenbereich interessiert, erhält auf der Website www.skppsc.ch umfassende Informationen und kann aus einer Reihe von aktuellen Ratgeber-Broschüren wählen.

Beim Thema Zivilcourage geht die SKP nun erstmals einen anderen Weg: Mit dem Kinospot «Rote Karte» und dieser «Broschüre zum Film» will sie ihrerseits eine Diskussion anstossen, damit sich die Bürgerinnen und Bürger einmal mehr bewusst machen, wie kostbar ein freies und demokratisches Gemeinwesen ist und was jede/r Einzelne dafür tun kann, um es zu erhalten. Hier braucht es weit mehr als konkrete Handlungsanweisungen von der Art «Schliessen Sie Ihre Fenster!», denn hier geht es zuerst um das Wertesystem als Hintergrund, also um das Bewusstsein, *wofür* jemand streitet, wenn er streitet.

Wer wissen will, auf welcher Seite jemand steht, muss das Gespräch suchen, die Diskussion. Gerade bei Problemen in der rechtlichen Grauzone ist es wichtig, gemeinsam herauszufinden, was akzeptabel ist und was nicht. Oft sind es ja nur Kleinigkeiten, die ganz harmlos daherkommen, aber doch den Kern von Respektlosigkeit und Intoleranz in sich tragen. Nehmen Sie diese Kleinigkeiten ernst und legen Sie sie offen auf den Tisch, damit sie nicht grösser werden

und uns eines Tages überrollen. Bei den Kleinigkeiten anzufangen, ist ausserdem ein gutes Training, die eigene Position zu behaupten und schliesslich auch in Gewalt-situationen besonnen und angemessen eingreifen zu können.

«Wehret den Anfängen!»

Ovid, 43 v. Chr.–17 n. Chr.

Sozialer Zusammenhalt, Mitmenschlichkeit und Anstand lassen sich nicht erzwingen, schon gar nicht durch die Polizei. Am Ende ist jeder Mensch selbst dafür verantwortlich, wie er mit seiner Familie, den Nachbarn und allen anderen Menschen in seiner Umgebung umgeht. Es kann nicht falsch sein, sich für Fairness und Gerechtigkeit einzusetzen und Schwächeren zu helfen. Ohne Zivilcourage haben wir alle schlechte Karten. Bitte mischen Sie sich ein!

Ihre SKP

7 Anhang: Informationen, Adressen

Hintergrundwissen

www.zivilcourage-portal.ch: Das Zivilcourage-Portal der Universität Zürich stellt wissenschaftliche Informationen zum Thema sowie weiterführende Links zur Verfügung.

www.gra.ch: Die Schweizer Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA) setzt sich für die Menschenrechte und die Erhaltung der Demokratie Schweizer Prägung ein. Die GRA steht für Toleranz und gegen jede Art der Diskriminierung.

www.feel-ok.ch → **Gewalt** → **Zivilcourage:** Zahlreiche Spezialinfos für Jugendliche.

Trainings

www.stattgewalt.ch: Der StattGewalt-Rundgang bietet Interessierten die Möglichkeit, ihr «Einmischen» zu trainieren. Die brenzligen Szenen werden von Schauspielerinnen und Schauspielern inszeniert. So kann Zivilcourage aktiv geübt werden, und man gewinnt Sicherheit für einen allfälligen Ernstfall.

www.ncbi.ch: Der Verein «National Coalition Building Institute Schweiz» setzt sich gegen Diskriminierung (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie u.a.) und gegen Gewalt ein, indem sie an verschiedenen Orten in der Schweiz Workshops und Projekte durchführt.

Schutz von Minderheiten

www.gms-minderheiten.ch: Der Verein Minderheiten in der Schweiz GMS ist politisch unabhängig und überkonfessionell. Mit breit gefächerten Aktivitäten setzt er sich für die Rechte und den Schutz von Minderheiten ein.

www.set-toleranz.ch: Die Stiftung SET erarbeitet und fördert Lehrmittel, Unterrichts- und Informationsmaterial, die dem friedlichen Zusammenleben in unserer pluralistischen Gesellschaft dienen, zur Toleranz gegenüber Minderheiten erziehen sowie Rassismus und Antisemitismus bekämpfen sollen. Speziell werden Toleranz und Respekt zwischen Jugendlichen untereinander und gegenüber Erwachsenen gefördert.

www.ekr.admin.ch: Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) ist eine ausserparlamentarische Kommission, die vom Bundesrat zur Umsetzung des Internationalen Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung (RDK) eingesetzt wurde.

www.skmr.ch: Das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) ist ein Pilotprojekt im Auftrag des Bundes. Es hat die Aufgabe, den Prozess der Umsetzung internationaler Menschenrechtsverpflichtungen in der Schweiz zu fördern und Behörden auf allen Stufen, die Zivilgesellschaft und die Wirtschaft dabei zu beraten und zu unterstützen.

Andri Schenardi IN



MIT **Horst Krebs, Angelo Nef, Marcus Signer** UND **Uwe Schönbeck**

IDEE, KONZEPT, DREHBUCH **Volker Wienecke** (Weber & Partner, Bern) PRODUKTION, DREHBUCH, REGIE, SCHNITT **Patrick Kappeler** (imotions AG, Bern)

REGIEASSISTENZ **Marianne Eggenberger** CASTING **Volker Wienecke** KAMERA **Simon Huber** KAMERAASSISTENZ **Christian Anderegg** MUSIK **Mario Batkovic**
TON **Rolf Buttikofer** LIGHT **Michael Stuker** MASKE **Jarmila Kovacovsky** KOSTUME **Linda Harper** AUSSTATTUNG **Erika Laiber** GRAFIK **Agnes Weber** (Weber & Partner, Bern)

Im Auftrag der Schweizerischen Kriminalprävention SKP

SKPSC

SKPPSC

Schweizerische Kriminalprävention
Haus der Kantone
Speichergasse 6
Postfach
3000 Bern 7

www.skppsc.ch

